

Laibacher Zeitung.

Nr. 130.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 11. Juni

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 90 kr., 3mal 1.1.30; fortw. pro Zeile 1mal 6 kr., 2mal 9 kr., 3mal 12 kr. u. f. w. Insertionsheft jebezw. 80 kr.

1874.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 30. Mai d. J. dem prager Universitätsprofessor und Lehrer des durchlauchtigsten Kronprinzen, Herrn Erzherzogs Rudolf, Dr. Anton Sindely in Anerkennung seiner vorzüglichen Leistungen den Orden der eisernen Krone dritter Klasse mit Nachsicht der Taten allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 3. Juni d. J. dem Oberaufseher des Zwangsarbeitshauses in Laibach Joseph Krassovic in Anerkennung seiner vieljährigen, eifrigen und treuen Dienstleistung das silberne Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Vom Tage.

Das auch in unserem Blatte signalisierte Ministerial-Circulare an sämtliche in Wien bestehende, in Liquidation befindliche Actiengesellschaften lautet:

„Seit dem Ausbruche der vorjährigen Börsenkrise hat eine namhafte Anzahl von Actiengesellschaften rechtsförmlich die Auflösung und Liquidation beschlossen, ohne daß jedoch bis jetzt, vereinzelt Fälle ausgenommen, die vollständige Abwicklung der eingeleiteten Liquidationen und die Lösung der betreffenden Gesellschaften in dem Handelsregister erfolgt ist. Dieses Ergebnis erscheint um so auffälliger, als von Seite der Staatsverwaltung die Einleitung der Liquidationen in jeder thunlichen Weise gefördert und als insbesondere mit der kaiserlichen Verordnung vom 21. Juni 1873, R. G. Bl. Nr. 114, die im Artikel 245 H. G. B. für die Vertheilung des Vermögens einer aufgelösten Actiengesellschaft festgesetzte einjährige Frist auf drei Monate herabgesetzt worden ist. Da die Behebung des gesunkenen öffentlichen Credits und die Wiederkehr normaler Verhältnisse auf dem Grunde des Effectenverkehrs wesentlich von einer möglichst raschen und ergiebigen Entlastung des Effectenmarktes bedingt wird, zu welcher zunächst durch eine beschleunigte Abwicklung der schwebenden Liquidationen beigetragen werden kann, sehe ich mich im Einvernehmen mit den übrigen beteiligten Ministerien veranlaßt, die Gesellschaft aufzufordern, spätestens innerhalb vierzehn Tagen anher anzuzeigen, in welchem Stadium sich dormalen die Liquidation der Gesellschaft befindet, welche wesentlichen Hindernisse der Beendigung derselben etwa entgegenstehen und bis zu welchem Standpunkte voraussichtlich die vollständige Abwicklung der Liquidation und die Lösung der Gesellschaft im Handelsregister gewärtigt werden kann. Auch ist während der Dauer der Liquidation mit Schluß eines jeden Solarquartals die Anzeige über den Stand und Fortgang des Liquidationsgeschäftes zu erstatten. Der zur Beaufsichtigung der Gesellschaft bestellte landesfürstliche Commissär wird gleichzeitig angewiesen, den Vollzug der gegenwärtigen Weisung strengstens zu überwachen und nach Erfordernis in alle auf die Liquidationsgeschehnisse bezugnehmenden Bücher und Schriftstücke der Gesellschaft Einsicht zu nehmen.“

Se. Excellenz der Herr Cultus- und Unterrichtsminister Dr. v. Stremayr richtete am 21. v. M. an die bischöflichen Ordinariate in betreff der angekauften Begünstigungen für die Studierenden der Theologie bei Ausübung der Wehrpflicht folgendes Schreiben:

„Die Bischöfe der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder haben in einer unter dem 20ten März 1874 an mich gerichteten Eingabe bezüglich der Anwendung der Bestimmungen des § 25 des Wehrgesetzes vom 5. Dezember 1868 auf die Candidaten des geistlichen Standes das Ansuchen vom 2. Mai 1872 erneuert. Nachdem eine Einigung der zur Ausführung des Wehrgesetzes berufenen Centralstellen über eine mit den Wünschen der Bischöfe im Einklange stehende Deutung der erwähnten Bestimmungen des § 25 dieses Gesetzes bis nun nicht erzielt werden konnte, haben Se. k. und k. Apostolische Majestät mit Allerhöchster Entschliessung vom 3. Mai 1874 Sich vorzubehalten geruht, für einzelne Candidaten des geistlichen Standes in der angeordneten Angelegenheit eine Begünstigung dort einzutreten zu lassen, wo die Verhältnisse besonders berücksichtigungswürth erscheinen.“

Die neueste Kundgebung Palacky's zeichnet sich wieder durch eine strotzende Fülle von Feindseligkeit gegen alles Deutsche aus. Der Vater der czechischen Nation kann den Untergang, den Zusammenbruch Oesterreichs, den er der Action der Deutschen zur Last legt, gar nicht erwarten. Die „Bohemia“ erwidert den Herzensergießungen des bereits geistig und körperlich krank gewordenen Publicisten folgendes:

„Wer nicht vom Deutschenhaffe gänzlich verblendet ist, der weiß, daß eben die deutsche Bevölkerung und immer wieder die deutsche Bevölkerung es ist, welche alle ihre Kräfte daran setzt, den Bestand Oesterreichs, seinen Glanz und seine Macht zu sichern und zu vertheidigen; daß sie zu dem Zwecke einen jahrelangen, zähen Kampf kämpft, daß sie vor allem gegen jene Elemente arbeitet, welche es sich zur eigentlichen Aufgabe gemacht haben, den Ruf Oesterreichs herabzusetzen und dessen Glanz zu verbunkeln.“

Zur parlamentarischen Action in Ungarn.

Das „Neue Fremdenblatt“ wirft in nachfolgendem Artikel einen Blick auf die politischen Zustände in Ungarn und unterzieht gleichzeitig das der parlamentarischen Berathung vorliegende Wahlgesetz einer kritischen Besprechung:

„Um wie vieles glänzender, als sie ist, wohl die heutige Lage Ungarns wäre, wenn der pesther Reichstag stets jener glanzvollen Thätigkeit obgelegen hätte, welcher er sich seit dem Eintritte Schyetz's hingibt! Wie wohl gefügt würden heute die inneren Zustände der östlichen Reichshälfte, wie friedlich würde das Miteinanderleben der Nationalitäten, wie fest der Credit, wie hoch der Einfluß innerhalb der Monarchie und die Achtung im Auslande sein, wenn die beiden großen Parteien, statt den Chauvinistischen Gelüsten die Zügel schießen zu lassen, statt miteinander in Ungebulbsamkeit gegen alle, auch die nothwendigsten Schöpfungen des österreichischen Interregnums zu wettern: wenn sie jene sächliche organische, Stein um Stein zum Bau des Rechts- und Kulturstaates fügende Gesetzgebung gefördert hätten, welche den Inhalt des letzten Abschnittes der jetzt dem Ende zutrenden Session bildet. Der alte Adam hat auch im heurigen Frühling dem Abgeordnetenhaus manchmal in den Nacken geschlagen. Dieses hinterläßt erfolgter Ueberfall gegen den Ausgleich und der im Notariatsgesetze stipulierte widersinnige Sprachenzwang bedeuten ernste Rücksälle in die alte Verfehrtheit. Aber was sechs Jahre lang Regel gewesen, ist Ausnahme geworden, und was früher die allerfeinste Ausnahme war, bildet den Inhalt der parlamentarischen Vorgänge während der letzten Monate.“

Nicht daß wir uns für den Inhalt der bereits angenommenen oder noch der Debatte unterstehenden Gesetzentwürfe begeistern würden! Im einzelnen gäbe viel zu mäkeln. Die verderbliche Erpressung des Sprachenzwanges haben wir schon erwähnt. Das Wahlgesetz ist eitel Flickwerk, die Einführung der Civilehe ist kaum ernst gemeinter Wunsch, das Incompatibilitätsgesetz eine Unmöglichkeit, das Mittelschulgesetz ist wohl jetzt schon unter den Tisch gefallen. Trotz dieser und noch vieler anderer Mängel und Enttäuschungen dürfte Ungarn die jüngste Aera seines Parlamentarismus mehr als jede vorhergehende segnen — wenn sich nemlich dieselbe als mehr denn eine flüchtige Episode, als die Einleitung zu andauernder prunkloser und darum verheißungsvoller Arbeit erweisen würde. Denn diese Arbeit bedeutet einen Sieg, welchen das Parlament über seine und des leitenden Volksstammes negative Tugenden errungen hat.

Das Notariats- und das Advocaturgesetz sind geradezu ein pater peccavi über die in der Jurecurial-Conferenz entwickelte Zerstörungswuth gegen die von Bach geschaffene und trotz hundertfältiger Gebrechen doch reiche Kulturkeime bergende Organisation und Gesetzgebung. Sie führen österreichische Institutionen, welche im ersten Brautnachtstrausche nach der Vermählung mit der Selbstständigkeit muthwillig zerfallen wurden, wieder ein; sie entzogen theilweise der nationalen Einseitigkeit und dem Vorurtheile gegen Oesterreich; sie verleugnen die avitijsche Ungebundenheit und lenken hin nach der festen Ordnung und Gesetzmäßigkeit der Culturstaaten. Dieser ihr eminenter principieller Werth, dieser Verzicht auf den alten Unschmelzbarkeitssinn, dieses indirecte Bekenntnis der Unmöglichkeit, in der starren nationalen Abgeschlossenheit zu verharren und das aus der Fremde, namentlich das von den Deutschen kommende Gute auch ferner zurückzuweisen: das gibt der neuesten Legislatur ihre hohe Bedeutung und versöhnt mit vielen Mängelheiten der Einzelbestimmungen.

Nicht so ausbrüchlich, aber doch deutlich wird der neue Geist in dem nächsten Tage zur öffentlichen Verhandlung gelangenden Wahlgesetze ausgesprochen. An den Krebsgeschaden des ungarischen Wahlsystems greift der Entwurf freilich nicht; er sucht nur einzelne gar zu schreiende Auswüchse zu tilgen. Die Behutsamkeit ist begreiflich. Alles muß den leitenden Männern Ungarns daran gelegen sein, die Wiederaufnahme jener verhängnisvollen Todtschwachthat zu hintertreiben, mit welcher die Decadence des ungarischen Ansehens begann; demgemäß hat das Ministerium sich gehütet, irgend welche Aenderungen betreffs des Wahlrechtes zu treffen und hat nur das Wahlverfahren geregelt. Die scheußlichen, wochen- und mondenlangen Orgien, das gewissenlose Treiben der Cortes, die blutigen Schlägereien und vor allem die schändlichen Manipulationen der Comitatsbehörden mit den Wählerlisten, all diese Uebelstände sollen abgeschafft und werden wenigstens eingedämmt werden. Der hohe sittliche Gewinn, welcher aus allmählicher Ueberwindung der schmachvollen Sclandale hervorgeht, wird dem Lande hundertmal größere Kräftigung und Achtung eintragen, als solche durch nationale Ueberhebungen erzielt werden sollten und nicht errungen wurden.

Freilich, die Hauptsache bleibt noch zu thun. Ungarn wird niemals zu gesunder Entwicklung gelangen, wenn es nicht den Muth findet, die Ungeheuerlichkeiten und Ungerechtigkeiten in Normirung des Wahlrechtes zu beseitigen. Niemals wohl hat sich drastischer Goethe's Wort bewährt: „Betrübnis wird Unfinn. Wohlthat — Plage.“ Es ist unbegreiflich, daß im Sturm und Drang des Jahres 1848 nichts mustergeräthiges geschaffen wurde; trotzdem war damals das jetzige Wahlgesetz immerhin ein erfreulicher Fortschritt. Das Gesetz ging von dem Axiom aus, daß vorhandene Rechte nicht genommen werden dürfen; es beließ sonach allen Adeligen, gleichviel welcher Gesellschaft dieselben angehörten, das Wahlrecht, und gab letzteres den Bürgern und Bauern unter Feststellung eines auf dem flachen Lande sehr geringen, in den Städten doppelt bis zehnfach so hohen Censur.

Ebenso ließ es die Wahlkreise im wesentlichen unangetastet, so daß den rotten boroughs ein hochwichtiger, den volks- und verkehrreichen Städten ein verhältnismäßig weitaus geringerer Einfluß auf die Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses eingeräumt ist. Die ganze, dem damals noch bestehenden Zustandwesen entstammende Gesellschaftskastelung spiegelte sich im Wahlgesetze wieder. Inzwischen hat die Zeit des Absolutismus und namentlich der nach dem Ausgleich erfolgende Aufschwung eine Unmasse neuer gesellschaftlicher Formen geschaffen, welche nicht in den achtundvierziger Rahmen passen und darum theilweise vom politischen Leben ausgeschlossen werden.

Der Mangel an einem Indigenatgesetze verschuldet ferner, daß die fast ausschließlich bürgerliche und gebildete Einwanderung gleichfalls schwer zu Wahlrechte gelangen kann. Die Folge ist, daß die Intelligenz zum namhaften Theile der politischen Rechte beraubt und der Unterdrückung durch die rohen Massen, namentlich aber durch die nach Hunderttausenden zählenden Heerden gänzlich bürgerlicher, nur wegen ihres Adels wahlberechtigter Bundschuh-Junker preisgegeben ist. Das intelligente, arbeitende, steuerzahlende Bürgerthum hat fast gar nichts, das bestechliche adelige Proletariat fast alles zu sagen. Hier kann nur durch eine gerechte Abgrenzung der Wahlbezirke und Decretierung eines gleichmäßigen Censur für das ganze Volk, durch das Absehen von jeder Ständebescheidung geholfen werden. Nicht Abstammung, Art der Beschäftigung und Besitz, nur das Maß der Leistung für den Staat darf über das Wahlrecht entscheiden. Aber, wie gesagt, es wäre Thorheit, der ungarischen Regierung vorzuwerfen, daß sie vorläufig nur die äußerlichen Uebelstände des Wahlsystems beseitigt. Das Wichtigste ist doch immer, daß der Parlamentarismus vor neuer Schändung bewahrt werde.

Nicht so bestimmend können wir uns über das Incompatibilitätsgesetz äußern. Uns scheint dasselbe bestimmt, durch extremen Puritanismus die Forderung der Linken ad absurdum zu führen. Wir wissen recht wohl, daß der hier vernünftige Maßstab in Ungarn nicht ebenso anwendbar ist. Wir hier haben nicht den geringsten Grund, die Staatsbeamten vom passiven Wahlrechte auszuschließen; Ungarn hat sehr viel Gründe dafür. Unsere Bureaucratie bildet einen gewichtigen Factor der Intelligenz; hätten wir Männer wie Lichtensels, Schmerling, Lasser, Hasner und hundert andere der Wahlbarkeit beraubt, wir säßen vielleicht heute noch bis über den Ohren im Absolutismus. Die bureaukratischen Fachkenntnisse zahlreicher Parlamentarier sind ein unschätzbare Segen für Oesterreich geworden.

Anders in Ungarn, wo meist politische Parteien vertrieben maßgebend waren für die Anstellung von Beamten, demgemäß die Politik zum Mittel des Broterwerbs gemacht ist, wo die Administration verfällt und jedes Ministerium im Abgeordnetenhaus eine aus Staatsbeamten gebildete Mamelucken-schaar vorfindet. Noch mehr gerechtfertigt und auch zur Nachahmung in Oesterreich zu empfehlen ist die Unvereinbarkeit des Deputiertenmandats mit der Stelle als Concessionär, Präsident, Director, Verwaltungsrath oder Rechtsconsulent eines mit dem Staate in Geschäftsverbindung stehenden Geldinstituts, einer vom Staate subventionierten Eisenbahn oder eines mit staatlicher Zinsengarantie ausgestatteten Kanalunternehmens. Die Auslegung des Schwindler- und Spielers blicks aus dem Parlamente wäre eine rühmensewerthe That — wenn sie nämlich beabsichtigt würde. Daß sie es werde, daran zweifeln wir sehr, ferner gleichzeitig die Ausschließung der Municipals- und Gemeindefunktionen, Professoren an Bürgerschulen und Lehrer an Volksschulen stipuliert wird. Die Annahme solcher Bestimmungen, welche entweder die Municipien aller Intelligenz zu Gunsten des Centralparlaments berauben oder Kleinstädte und Landbezirke zwingen würde, in den Reichstag ausschließlich Erdäpfel-Funkler zu deputieren, kann und wird nicht erfolgen. Und das war wohl vorausgesehen und soll dem ganzen Entwurfe den Hals brechen — zur Freude seiner Urheber.

Doch wir wiederholen: nicht was sie enthalten, sondern daß sie eingebracht und beraten werden, gibt den neuesten ungarischen Gesetzentwürfen ihren eigentlichen Werth. Daß der pesther Reichstag sich wenigstens kurze Zeit hindurch von den hochgestiegenen Phrasen fort zur nüchternen Arbeit wendet, verspricht Erfolge für die Zukunft. Es ist ein Anfang, ein kleiner Anfang; aber möge er noch so geringfügig sein, so kann er doch eine neue Ära ernster Arbeit und normaler Fortbildung eröffnen."

Politische Uebersicht.

Laibach, 10. Juni.

Der ungarische Ministerrath hielt am 7ten d. M. eine Sitzung, an welcher auch der Präsident des ungarischen Abgeordnetenhauses Béla Perczel theilnahm. Es handelte sich darum, das Arbeitsprogramm des Hauses für die nächsten Wochen und dann den Termin für den Schluß der Beratungen definitiv festzustellen. Wie der „P. A.“ vernimmt, einigte man sich — selbstverständlich mit Zustimmung des Unterrichtsministers — dahin, das Mittelschulgesetz jetzt nicht mehr vorzunehmen, sondern nach Erledigung des Wahl- und Incompatibilitätsgesetzes sowie einiger Eisenbahnvorlagen die Session zu schließen.

Der Oberpräsident von Posen, Herr von Günther, forderte das Domcapitel auf, einen Verweser des Bisthums zu wählen und ließ das Vermögen des erzbischöflichen Stuhles mit Beschlag belegen. Nach Ablauf einer zehntägigen Frist tritt, im Falle kein Bisthumsverweser gewählt wurde, die gesetzliche commissarische Bisthumsverwaltung durch Staatsbeamte ein.

In der am 9. d. stattgefundenen Sitzung der bairischen Abgeordnetenkammer legte der Minister des Innern einen neuen Landtags-Wahlgesetzentwurf vor. Der Unterschied besteht namentlich in der vollständig neuen Einteilung der Wahlkreise. Der Entwurf lehnt sich an das Wahlgesetz vom Jahre 1848 und an das Reichstags-Wahlgesetz an. Beibehalten sind die Bestimmungen, wonach auf je 31,500 Seelen ein Deputirter entfällt und das Erfordernis des vollendeten 25. Lebensjahres. Die Wahlkreise werden gesetzlich

fixiert, für je einen Abgeordneten ein Wahlkreis, ausgenommen München, Nürnberg, Augsburg und Würzburg. Im ganzen werden 125 Wahlkreise mit einem Abgeordneten und 13 Wahlkreise mit mehreren Abgeordneten bestehen. Statt der Tagesgelber wird ein Aversum von 1000 Reichsmark für die Session festgesetzt.

Das leitende Comité des linken Centrums der Nationalversammlung in Versailles bereitet einen Antrag vor in betreff der Durchführung des Programmpunktes, welcher die Organisation der definitiven Republik in einer gegebenen Zeit verlangt. Die „Opinion Nationale“ bemerkt, daß, wenn die Dringlichkeit für diesen Antrag nicht votiert werden sollte, sofort der Antrag auf Auflösung der Nationalversammlung eingebracht werden würde.

Bei dem Empfange des päpstlichen Nuntius, welcher am 8. d. im Palais Elisee stattfand, erwiderte der Marschall-Präsident Mac Mahon auf die Ansprache des Nuntius: „Ich bin tief gerührt von den Gefinnungen, welche mir der Papst durch Ihre Vermittlung bezeugt, und von den Wünschen, die er für das Glück und die Wohlfahrt Frankreichs hegt. Ich bitte Sie, ihm den Ausdruck unserer Dankbarkeit und unserer kindlichen Verehrung zu übermitteln. Ich wünsche mir Glück dazu, daß der Papst Sie zu seinem Vertreter erwählt hat.“

Die pariser Contrahenten des türkischen Anlehens sind folgende: die Banque Imperiale Ottomane, das Comptoir d'Escompte, die Banque de Paris, die Sociétés Générales, Foulb, Cahen d'Anvers, Camondo Deutsch, Lutscher, Samuel Haber und Firsch. Die effective Anlehensziffer beträgt 19 Millionen Pfund Sterling. Die Contrahenten leisten unverzüglich einen mit zwölf Prozent verzinslichen Vorschuß von sechs Millionen Pfund, welcher durch spätere Beteiligung von Credit-Etablissements und Bankhäusern von London, Wien, Berlin und anderen Städten, die gleich den Contrahenten als Unterzeichner dem Anlehensvertrage beitreten, auf zehn Millionen Pfund erhöht werden kann. Das Anlehen wird auf Rechnung der türkischen Regierung gegen eine Commission von 1 Prozent emittiert. Der Emissionspreis wird wahrscheinlich 26½ oder 27 sein, und wird ein etwaiger Mehrerlös zwischen der Regierung und den Bankiers getheilt. Die Ratification seitens der Regierung dürfte binnen acht Tagen eintreffen. Die Bank-Etablissements in Constantinopel werden zur Theilnahme an dieser Operation aufgefordert werden. — Man glaubt daß die türkische Regierung in betreff des von Sadyk Pascha negociierten Anlehensvertrages Abänderungen verlangen werde, welche die Contrahenten nicht zulassen würden. Die verlangten Abänderungen sollen sich hauptsächlich auf die Herabminderung der Commissionsgebühr und des Zinsfußes für den zu leistenden Vorschuß beziehen.

Der italienische Senat hat am 6. d. mehrere von der Regierung abgeschlossene Verträge, so die additionelle Münzconvention zwischen Italien, Frankreich, Belgien und der Schweiz, den Handels- und Schiffsvertragsvertrag mit Mexico und den Postvertrag mit Brasilien ohne Debatte angenommen.

Der „Allg. Ztg.“ wird telegraphisch aus Berlin, 8. d. M., gemeldet: „Dem Vernehmen nach hat Rußland den Cabineten gleichzeitig mit der Einladung zum völkerechtlichen Congreß einen ausführlichen Entwurf einer Uebereinkunft vorgelegt, welcher die gesammten Verhältnisse der Kriegführenden unter einander und zur Civilbevölkerung regelt. Von verschiedenen Seiten soll die Beschränkung der Stipulation auf die Frage der Kriegsgefangenen und die Revision der genfer Convention angeregt worden sein.“ Der russischen „St. Petersburger Ztg.“ gehen über diesen Congreß aus zuver-

lässiger Quelle folgende Mittheilungen zu: „Die russische Regierung hat nicht nur alle civilisirten Staaten zu einem Congreß eingeladen, sondern ihnen auch ein fertig ausgearbeitetes Project einer internationalen Militärconvention zugehen lassen, das somit den ersten und ohne Zweifel einen bedeutsamen Versuch seitens einer Regierung bildet, die Kriegsgesetze und Kriegsursachen zu codificieren und diesen Codex mit internationaler Gültigkeit und Kraft auszustatten. Die projectierte Convention umfaßt 76 Artikel und zerfällt in Abschnitte, denen in der Form „allgemeiner Bestimmungen“ die Grundprincipien des derzeitigen Kriegesrechtes vorangehen. Der erste Abschnitt behandelt die Rechte der kämpfenden Parteien gegen einander, der zweite das Verhältniß der Kämpfenden zu Privatpersonen, der dritte die Beziehungen der Kämpfenden unter einander und der vierte Abschnitt endlich die Repressalien. Die Abschnitte zerfallen ihrerseits in einzelne Capitel über die obligatorischen Vorschriften für die kämpfenden Armeen bei Belagerungen, Bombardements, die Kriegsmittel, Kriegsgefangenen etc.“

Regulierung der Gewässer.

Die in letzter Zeit eingetretenen Elementarereignisse — namentlich in Galizien und Steiermark — haben die öffentliche Aufmerksamkeit in hohem Grade auf das Bedürfnis der Regulierung so mancher Gewässer gelenkt, die in ihrem gegenwärtigen Zustande eine bleibende Gefahr für weite Landstriche bilden.

Die allgemeine gesetzliche Grundlage für die Regulierung der Gewässer ist durch das Reichsgesetz vom 30. Mai 1869, dann durch die Landesgesetze über Benützung, Leitung und Abwehr der Gewässer gegeben. Im Wege der Landesgesetze wurden die Principien des Reichsgesetzes in allen Ländern zur weiteren Entwicklung gebracht, mit alleiniger Ausnahme von Galizien, wo — trotz des dringendsten Bedürfnisses der Inangriffnahme der Regulierung so mancher Gewässer — die Erarbeitung des betreffenden Gesetzes ungeachtet zweimaliger Initiativen der Regierung nicht erzielt werden konnte.

So vielfältige Anwendung nun in den anderen Ländern die Gesetze über Benützung, Leitung und Abwehr der Gewässer bezüglich einzelner Bestimmungen gefunden haben, so kann nach der bisherigen Erfahrung hinsichtlich der Bestimmungen über freiwillige Genossenschaften zur Abwehr der Gewässer kein nennenswerther practischer Erfolg constatirt werden. Da der Weg der freien Uebereinkunft der Interessenten nicht ausreicht, so bleibt nichts anderes übrig, als den Weg der Specialgesetzgebung für jede einzelne derartige Regulierungs-Unternehmung zu betreten, wie dies auch in den allgemeinen Wasserrechtsgesetzen ausdrücklich vorgesehen wurde.

Den vorzüglichsten Gegenstand dieser Specialgesetzgebung bildet naturgemäß die Festsetzung der Beitragspflicht des Landes und des Reiches und endlich der Privat-Interessenten zur Bestreitung der Kosten der Unternehmung. Bezüglich der Concurrenz der Privaten dürfte die Auffindung der beitragspflichtigen Personen und der Höhe ihrer individuellen Beiträge mit mannigfachen Schwierigkeiten verbunden sein. Um diese zu überwinden — da man es auf eine Entscheidung von Fall zu Fall nicht ankommen lassen kann — wird es nothwendig sein, im Wege der Specialgesetzgebung für das correcte Regulierungs-Object wenigstens die Umrisse festzustellen, innerhalb welcher die beitragspflichtigen Personen zu suchen und die Beiträge selbst aufzutheilen sind. Da solcher Specialgesetzgebung die Feststellung des technischen Projectes vorausgeht und aus diesem sich ergeben muß, welche Gebiete aus dem Unternehmen den nächsten unmittelbaren Vortheil ziehen, so können immerhin ge-

feuilletton.

Die Schauspieler.*

Eine Erzählung von Wilhelm Marsano.

(Fortsetzung.)

Rosa Albani saß nachdenkend in ihrem Fauteuil, den Rockenkopf in die schöne Hand gestützt. Vor ihr stand Paolo in eifrigem Gespräche, das er mit heftigen Gebärden begleitete, was aber Rosa kaum zu bemerken schien.

„Entscheide dich, du darfst nicht früher von der Stelle,“ schrie Paolo, indem er Rosa, welche in ihr Zimmer gehen wollte, heftig bei der Hand ergriff. „Entscheide dich! — was soll ich dem Marchese schreiben, er bringt auf Antwort, ich will ihm eine günstige geben.“

„Gebt ihm welche Ihr wollt, was Euch betrifft,“ erwiderte Rosa, „mein Wille aber bleibt. Will er sich gedulden, bis es mir irgend eine Antwort zu geben gefällt, wohl — viel lieber aber ist es mir, wenn er die Sache zwischen uns als bereits abgemacht betrachten will.“

„Undankbares Geschöpf!“ eiferte Paolo, „ist das der Lohn für meine Mühe, die ich mir mit dir gegeben, ehe ich den Silberfaden deiner Stimme zu einer Goldstange ausgedehnt? Wer ersetzt mir das Geld, das ich für deinen verschuldeten Vater auf dessen Sterbebette be-

zahlte, weil er ehrlich aus der Welt gehen wollte? Hast du damals nicht weinend mir versprochen, mich als gehorsame Tochter zu achten und mir in allem zu folgen? Und jetzt, wo ich dir zu deinem und meinem Glück helfen will, folgst du mir nicht, sondern deinem Starrkopfe. Ich aber will ihn brechen.“

„Rosa sah ihn mit einem großen Blicke fast mit-leidig an und sprach:

„Es ist traurig, daß wir das ganze Verhältniß so ungarig berühren; aber auf Eure Vorwürfe gehören auch die meinen. Ihr habt damals schon meine arglose Jugend getäuscht und mein aufkeimendes Talent als ein Kapital betrachtet, dessen reiche Zinsen Ihr im voraus speculativ berechnet. Mein kranklicher Vater ließ sich von Eurer heuchlerischen Freundlichkeit täuschen und nahm, was bei Euch wohlüberlegter Plan war, für ein Opfer der Freundschaft. Er übergab mich sterbend in Eure Hände und segnete Euch, denn Ihr hattet sein Scheiden ihm erleichtert. Ich war Euch ergeben, eine eifrige Schülerin, dankbar für Euer Mühe, denn bisher habt Ihr allen Nutzen von meiner Kunst gezogen. Sie ist Euer Werk, Ihr habt sie erweckt, gebildet, nehmet den Erwerb hin — ich aber, mein eigenes Selbst gehört mir an, daran habt Ihr kein Recht erkaufte. Ueber meine Stimme könnt Ihr gebieten, nicht über mein Herz. Der Marchese hat Euch gewonnen, mich hat er darüber verloren. Ueber meine Kunstleistungen wohl, aber nicht über meine Handlungen dulde ich Euch als Richter. Vor der Welt gestet Ihr als mir verwandt, doch wahrlich es ist außer dieser selbstgeschaffenen Ver-

wandtschaft nichts verwandtes zwischen uns. Schickt dem Marchese seinen Schmutz zurück, das ist mein Wille, behaltet Ihr ihn, so werde ich ihm das schriftlich mit meinem Abschiede erklären. Dies ist das letzte Wort, was zwischen uns über die Sache gesprochen wird; jetzt entfernt Euch, ich will allein sein.“

Paolo, der wohl wußte, daß, wo Rosa so entschieden sprach, nichts weiter zu erlangen sei, schlich brummend von dannen.

Rosa aber ging noch eine Weile heftig auf und nieder, bis der Unmuth auf ihrer Stirne sich verzog und dann ein leises Lächeln um ihre Lippen spielte, und schien etwas zu überlegen, was sie sehr interessierte, und einen Plan entworfen zu haben, dessen Gelingen ihr als möglich erschien. Rosa war eben von der Probe zurückgekehrt und hatte auf dem Theater eine ihr nicht gleichgültige Entdeckung gemacht. Sie sah nemlich dort einen jungen Mann erscheinen, der mit dem Director sprach und in dem sie auf den ersten Blick jenen Jüngling erkannte, welcher ihr den verlorenen Handschuh mit so viel kalter Ruhe überreichte. Sie hatte sich gleich um dessen Namen erkundigt und vernahm, es sei der nicht gehoffte, Lenz, der hier gastieren werde. Sie hatte nicht gehofft, mit dem jungen Manne, der, ohne daß sie es wußte, einen Platz in ihrer Erinnerung behauptete, bald in so nahe Beziehung zu treten. Es war ihr unter ihren beiderseitigen verwandten künstlerischen Verhältnissen leicht, sich ihm, ohne daß er wie damals ausweichen konnte, zu nähern und es freute sie sehr, daß der Zufall so günstig eingewirkt. Sie wollte nun versuchen

festliche Umrisse für den Concurrenzmaßstab wenigstens insoweit leicht normiert werden, als man die Gemeinden als beitragspflichtige Subjecte gesetzlich fixiert und es ihnen dann überläßt, unter Beobachtung der Concurrenzgrundsätze des allgemeinen Wasserrechtsgesetzes die Verteilung dieser Beiträge auf die einzelnen Gemeindegliederungen vorzunehmen. Jedenfalls erfordert diese ganze Angelegenheit eine Reihe von technischen Vorstudien.

Es erscheint daher sehr wünschenswerth, daß alle Länder sich mit dem Studium der betreffenden Verhältnisse befassen und die bezüglichen Verhandlungen in Fluß bringen mögen, um das notwendige Material vorzubereiten und der Regierung ihre Aufgabe zu erleichtern, welche darin besteht, vor allem die dringendsten und notwendigsten Regulierungsarbeiten in Angriff zu nehmen.

Der Weinbau in Deutschland.

Namentlich an den Hängen des Rheines und der Pfalz wird bereits seit den ältesten Römerzeiten betrieben. In den späteren Zeiten verbreitete sich die Cultur des Weinstocks über alle jene Gegenden Deutschlands, die ihrer günstigen Lage und klimatischen Verhältnisse zufolge überhaupt geeignet sind zur Weinproduction. Die Hauptproductiongebiete für Wein sind zur Zeit: der Rheingau, die Rheinpfalz, Unter-Franken, Württemberg und Elsaß-Lothringen.

Dem Weinbau werden gegenwärtig in Deutschland nahezu 217,200 Hectaren (125,000 Hectaren) Land gewidmet, und schätzt man die mittlere jährliche Weinproduction daselbst auf 7875 Millionen österr. Eimer (4 1/2 Millionen Hectoliter). Im Jahre 1870 wurden auf Grund amtlicher Aufzeichnungen im Zollverein 35875 Millionen österr. Eimer (205 Millionen Hectoliter) produziert; die Einfuhr betrug in demselben Jahre 37,900,000 Liter, die Ausfuhr 18,240,000 Liter, was einem Consum für den Kopf der Bevölkerung von 4 1/2 österr. Maß (6 Litern) entspricht.

Daß die Weingewinnung in Deutschland so wie überhaupt in dem größten Theile Europas neuerer Zeit wesentlicher Fortschritte sich erfreut, ist wohl eine allgemein bekannte Thatsache. Nachst Frankreich wird die Cultur, die Pflanz- und Kellermanipulation des Weines wohl nirgends mit mehr Sorgfalt und Verständnis ausgeführt, als eben in Deutschland, und zwar namentlich in der Rheingegend. Die Traube wird je nach dem Grade ihrer Reife sortiert und auf Grund dessen, Vor- und Nachlese gemacht, selbstverständlich die Weinlese im allgemeinen möglichst spät, erst bei vollkommener Reife der Trauben vorgenommen. (Es kommt nicht selten vor, daß z. B. im Rheingau die Nachlese erst im Monat December vollendet wird, während die Reife der Rieslingtrauben erst in der zweiten Hälfte des Monats October beginnt.) Zur Zerkleinerung der Trauben benützt man die durch ihre zweckmäßige Construction sehr beliebten Weinmühlen, demzufolge die alte Einrichtung, das Treten der Trauben, fast ganz aufgehoben wurde. Desgleichen benützt man zur Erzielung besserer Weine die von Frankreich stammenden Abbeermaschinen, Raspeln und Rappen. Eine große Sorgfalt wird ferner auf die zweckmäßige Construction der Gährbottiche verwendet; dieselben sind zum großen Theil mit Senkböden, Deckeln und Gährtrichtern versehen, so daß es dem Producenten dadurch möglich wird, die Gährung seines Mostes nach Bedarf zu beschleunigen oder zu verzögern, umso mehr, als auch die Gährlocale gewöhnlich mit Heizvorrichtungen versehen sind und dadurch die Temperatur des Gährlocales geregelt werden kann.

Ein altes Gerath jedoch konnte bis heutigen Tages noch nicht verdrängt werden aus dem Rayon der deut-

schen Weinproducenten: die alte rheinländische Hebelweinpresse. Allerdings wurden die verschiedenartigsten Spindel- und Knuppressen hier und da eingeführt, auch hatte man zweifelsohne genügend Gelegenheit, sich von deren Vorzüglichkeit zu überzeugen; der Rheinländer jedoch hängt dermaßen an seiner alten großen, plumpen Hebelpresse, daß er dies Gerath durchaus nicht verdrängen läßt. Es läßt sich übrigens nicht leugnen, daß diese, wenn auch noch so primitiven Hebelpressen, dennoch eine gute Arbeit leisten; die Quantität der Arbeit jedoch ist durchaus unbefriedigend.

Die Gährung des Mostes wird — wie bereits erwähnt — mit der größten Sorgfalt und Accurateffe geleistet. Man versucht neuerer Zeit wieder die Verhinderung des Mostes mit der atmosphärischen Luft möglichst zu befördern. Das sog. „Lüften“ des Mostes mittels der „Mostpeitsche“ kommt weder an vogue, und sollen die Resultate, die durch dieses Verfahren neuester Zeit erzielt wurden, in jeder Hinsicht sehr befriedigt sein.

Die Gährung des Weines in dem Keller und überhaupt die Kellermanipulation wird schon durch die pedantisch große Reinlichkeit, die daselbst fast allgemein herrscht, und die Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit, mit welcher die verschiedenen Kellararbeiten ausgeführt werden, nahezu rationell. Die Gährkeller sind geräumig, haben Ventilationsvorrichtung zur Erneuerung der Luft, haben gewöhnlich auch Heizvorrichtungen zur Regelung der Temperatur. Der Most erhält dadurch die zur Gährung günstige Temperatur, und wird in vielen Kellereien der Most durch mit heißem Wasser umgebene Schlangentröbren geleitet oder mit erwärmtem Most gemengt, um seine Temperatur dem Bedürfnisse entsprechend zu erhöhen. Die Anwendung von Gährtrichtern oder Gährapparaten auf den Fässern ist in Deutschland ganz allgemein üblich geworden, und selbst die kleinsten Weinproducenten des Rheingaus bedienen sich mit der größten Bedanterie aller jener Vorrichtungen, die der Großgrundbesitzer sie anzuschaffen pflegt. Man sieht hieraus, daß der Weinproducent jede Reform gerne seine vollste Aufmerksamkeit schenkt und gewiß nichts unterläßt, um sein eigenes Product jenem seines Nachbarn und überhaupt seiner Concurrenten mindestens gleich gut, gleich edel herzustellen. Während unsere Weinproducenten mit wenig Ausnahmen eine unerklärliche Antipathie gegen jede Neuerung, eine beispiellose Apathie gegen jeden Fortschritt zeigen, bilden die rheinländischen Weinbergbesitzer Vereine, errichten önologische Versuchstationen, acquirieren tüchtige Kräfte als Wanderlehrer für den Weinbau etc., alles im Interesse der Hebung dieses wichtigen Culturzweiges, abgesehen von den großartigen materiellen und geistigen Opfern und Maßregeln, die seitens der Regierung alljährlich gebraucht, resp. durchgeführt werden. All' dieser Fleiß und die auf die Cultur der Rebe und Manipulation des Rebensaftes verwendete Sorgfalt und Mühe bringen aber reichliche Früchte. Wenn wir die Preise der guten Rheinweine, deren Absatzverhältnisse und die Qualität des Productes mit denselben Factoren unserer Weine vergleichen, so werden wir bald zur Ueberzeugung gelangen, wie weit wir auf dem Felde des Weinbaues und der Kellermannschaft heute noch zurückstehen.

Die großen und hochwichtigen Entdeckungen Pasteurs, den Wein durch Erwärmung schneller flaschenreif und haltbarer zu machen, das sogenannte „Pasteurisieren“, will in Deutschland nicht recht durchgreifen.

Die feinen, theueren Weine traut man sich nicht zu erwärmen, indem man fürchtet, daß das Bouquet des Weines dadurch beeinträchtigt werden könnte. Es scheint vielmehr an Muth zu fehlen, diese Proben in größerem

Maßstabe durchzuführen. Wir hatten beispielsweise Gelegenheit uns zu überzeugen, daß der feinste Tokajer, der feinste Ermlöcker, und überhaupt alle unsere bouquetreichen Weine das Pasteurisieren nicht nur vollkommen vertrugen, sondern sie durch diese Behandlung in jeder Beziehung nur gewinnen. Die am Röstel, im Weiswein mehrerer Weinkeller ersten Ranges, in dieser Richtung ausgeführten Versuche bestätigen das Gesagte glänzend. Desgleichen wurden in Frankreich Bordeaux-Weine feinsten Qualität pasteurisiert; der Erfolg war schon in den ersten Monaten nach der Behandlung glänzend, erwies sich aber noch befriedigender nach einigen Jahren, als man gleichzeitig versiegelte pasteurisierte und nicht pasteurisierte Weine untersuchte. Bekanntlich hat die französische Regierung sehr viel verwendet, um diese hochwichtige Frage zu entscheiden: eine Specialcommissio, bestehend aus den hervorragendsten Weinkennern des Landes, wurde zu diesem Zweck ernannt und befaßt sich dieselbe bereits seit mehreren Jahren mit der Erlebung dieser Frage. Das Resultat dieser Arbeiten kann bisher in jeder Beziehung sehr befriedigend genannt werden, und ist es auch diesem Umstande zuzuschreiben, daß in Frankreich das Pasteurisieren heute bereits zu den regelmäßigen Arbeiten der Kellermannschaft gezählt wird.

Tagesneuigkeiten.

— (Bom kais. Hofe.) Die Ankunft Sr. Majestät des Kaisers in Prag wird für den 11. oder 12. September erwartet. Der böhmische Landesausschuß veranstaltet großartige Empfangsfeierlichkeiten. Sämmtliche Bezirksvertretungen werden Deputationen abschicken. — Die der „P. Lloyd“ verminnt, ist Ihre k. Hoheit Erzherzogin Marie Valerie zu Beginn der abgelassenen Woche in Schönbrunn unter Symptomen erkrankt, welche einen diphtheritischen Krankheitscharakter befürchten ließen. Ihre Majestät die Kaiserin wich nicht vom Bette des erkrankten Kindes und brachte drei aufeinanderfolgende Nächte im Krankenzimmer zu, ohne sich auch nur kurze Ruhe zu gönnen. Am vierten Tage nahm das Befinden der Kleinen eine so glückliche Wendung, daß das bange Mutterherz sich beschwichtigen konnte. Daß die hohe Frau unter dem Eindrucke dieser seelischen und körperlichen Anstrengungen nicht im Stande war, sich auch noch den Fatiguen der Großleidenschaftsprojektion zu unterziehen, ist wohl selbstverständlich. — Das „Neue Fremdenblatt“ erhält aus verlässlicher Quelle ein Telegramm aus London, demzufolge Ihre Majestät die Kaiserin Mitte Juli zum Gebrauche der Seebäder in Brighton eintrifft.

— (Se. Heiligkeit Papst Pius) wird dem Vernehmen nach am 14. Juni ein geheimes Consistorium abhalten und in seiner Allocution insbesondere die Frage der Religionsfonds-Steuer in Oesterreich-Ungarn erwähnen.

— (Der Walzercompositour Johann Strauß) hat sich vorläufig nach Graz zurückgezogen, wo er auch von den in Italien gefeierten Triumpfen ausruhen wird. Er hat in Florenz ein Besitzthum im Werthe von 100.000 fl. ö. W. angekauft und will den Winter theils in Florenz, theils in Paris zubringen und nur zeitweise nach Wien kommen.

— (Wolkenbrüche.) Nach amtlichen Mittheilungen haben die in den letzten Tagen wiederholt und auch vorgestern niedergegangenen Wolkenbrüche in mehreren Bezirken Steiermarks erheblichen Schaden angerichtet.

— (Civilehe.) Die „Sola“ erfährt aus Tolmein, daß dort ein Ehepaar lebt, welches während des französischen Interregnums vom Maire Pencino im Civilwege getraut wurde. Das genannte Blatt bemerkt, daß die Civilehe denn doch nicht ein so schreckliches Ding sein kann, wie es die Clericalen behaupten, da im Civilwege Getraute so alt werden.

— (Aus den Bädern.) In Gleichenberg sind bis zum 6. d. M. 333 Parteien mit 536 Personen zum Curgebrauche angekommen, darunter Fürst Hugo zu Windischgrätz, k. k. Generalmajor und der Reichsrathsabgeordnete Dr. Franz Groß, Bürgermeister von Wels.

Locales.

Aus der Landesausschussung vom 29. Mai.

I. Die Zurschrift der k. k. Landesregierung, laut welcher dieselbe vom Ministerium des Innern den Auftrag erhalten hat, das Erforderliche wegen Einbringung einer Gesetzesvorlage zu veranlassen, daß die Savebrücke bei Pittai, die jetzt ararisch ist, dem kittaier Straßenconcurrentenbezirk zur Erhaltung zugewiesen werde, wurde zur Kenntnis genommen, nachdem sich der Landesausschuß schon früher entschieden dagegen ausgesprochen hat.

II. Für zwei Stipendien zu 450 fl. aus dem Staatsschatz, welche das k. k. Ackerbauministerium für Jünglinge aus Krain pro 1875 zu dem Zwecke bewilligt hat, daß sie außerlands eine Ackerbauschule besuchen können, wird der Dank ausgesprochen.

III. Die Erlebung einer im Wege des Stadtmagistrates an den Landesausschuß gelangten Eingabe einiger Hausbesitzer an der wiener Linie gegen die Errichtung einer Barake im Garten des Civilkrankenhauses, deren Motivierung der Referent als nicht zutreffend darstellte, wird bis zu jenem Zeitpunkt verschoben, wo dem Landesausschuße das Resultat der Berathung im Landes-sanitätsrath in dieser Angelegenheit bekannt sein wird.

ob denn dieser Apollon auch bei einem näheren und längeren Umgange vom Marmor bleiben werde oder ob der Strahl ihres Auges und der Ton ihrer Stimme nicht die eilige Rinde zu schmelzen vermöge, welche sein Herz umzogen. Sie fühlte wohl, daß sie hier einen andern Weg einschlagen müsse, als den gewöhnlichen, wo die verblendeten Männer plump in ihre Netze fielen, auch die Intrigue interessant, die sie spielen müsse, um ihn zu gewinnen.

Sie sollte diesen Abend die Prinzessin von Navarra singen, eine ihrer vorzüglichsten Glanzrollen. Es war zu vermuthen, daß Venz auf der Bühne erscheinen werde. Kam er nur einmal in ihre Nähe, so wußte sie schon, wo sie den ersten Faden knüpfen sollte, um ihm das weitgespannte, unsichtbare Netz anzureihen.

Frei war den Tag vorher abends angekommen, hatte aber heute zu seinem Leidwesen erfahren, daß die Albani jetzt hier fänge, was seinen Gastrollen Eintrag thun mußte. Er wollte daher lieber ihre Abreise erwarten, ehe er auftrat, um nicht mit ihr in Conflict zu kommen. Er war auf die Probe gegangen, um deshalb mit dem Director zu sprechen, hatte aber Rosa auf dem Theater nicht bemerkt, an dessen Dunkel bei Tage sich erst das Auge gewöhnen muß, ehe es die Gegenstände klar unterscheiden kann.

Frei hatte aber viel von dieser Albani, von ihrer Kunst, von ihrer Schönheit und Anmuth gehört und war daher auf ihre Erscheinung sehr begierig. Er ging diesen Abend in die Fremdenloge und ein sonderbares Gefühl der Unruhe ergriff ihn, als Rosa auftreten sollte

und ein allgemeines, leises Gemurmel durch die zahlreiche Versammlung lief.

Es gibt vielleicht keine einzige Partie einer Sängerin, welche das Publicum auf die Erscheinung derselben so gespannt und aufmerksam macht, wie jene der Prinzessin. Vom Beginn der Oper an wird unter den Spielenden von ihr gesprochen, der Page, der Seneeschall bereitet auf sie vor — es verstreicht fast der ganze erste Act in dieser Erwartung — endlich naht sich, — der Chor tritt auf — die Flügelthüren öffnen sich — der Seneeschall geht ihr entgegen — sie kommt — und ihre große Arie beginnt mit ihrem Erscheinen.

Wenn nun diese Erscheinung selbst äußeren Reiz hat, wie es bei Rosa so sehr der Fall war; wenn sie schon durch die Anmuth und Freundlichkeit gewinnt, mit der sie unter das Gefolge tritt: so ergreift dadurch eine heitere, wohlthuende Stimmung das ganze Publicum, ehe noch der erste Ton ihren Lippen entströmt. Ist nun die Stimme im Einklange mit der Gestalt, so muß diese Partie immer zu einem Triumph der Sängerin werden.

Rosa erschien — lauter Jubel tönte ihr entgegen — sie sang — und kein Pulschlag regte sich mehr, nur leise Bravos zitterten durch das Haus. So wie es Freigen wunderbar die Brust beengt hatte, ehe sie noch auftrat, so fand er jetzt in ihr, trotz dem fremdartigen Costum, eine Aehnlichkeit mit irgend einem weiblichen Wesen, das ihm bereits erschienen sein mußte, nur konnte er sich nicht entsinnen, wo.

(Fortsetzung folgt.)

